

Authentizität statt Verkörperung

„Kasimir und Karoline“ werden radikal neu gedeutet



Das Ensemble fand in der abwechslungsreichen Choreographie zu immer neuen Konstellationen mit ausdrucksstarker Gestik und Tanzelementen zusammen. – Foto: Salzburger Festspiele/Alexi Pelekanos

Salzburg. Einen faszinierenden Zugang zu Ödön von Horváths Stück „Kasimir und Karoline“ fanden die New Yorker Theaterkünstler Abigail Browde und Michael Silverstone, die unter dem Namen „600 Highwaymen“ auftreten. Statt eine schillernde, Oktoberfestlandschaft aufzubauen, in der der entlassene Chauffeur Kasimir und seine Braut Karoline trotz wiederholter Versuche nicht mehr zueinander finden, haben sie eine berührende Performance mit 23 bunt zusammen gewürfelten interessanten Menschen entwickelt. Bei ihrer Inszenierung für die Salzburger Festspiele im großen Studio der Universität Mozarteum gelang es ihnen, etwas ganz Kostbares, Neues zu kreieren, das vielleicht nicht mehr so viel mit dem uns vertrauten Horváth zu tun hat, das aber durchaus in seinem Sinne sein könnte.

Bei einem Casting suchten sie laut Programmheft nicht nach perfekten Darstellern für Kasimir und Karoline, sondern nach Menschen „mit einer einzigartigen und aufrichtigen Präsenz“. Profis, Schauspielstudenten und absolute Laien wie die Pensionistin Helga Grissmann fanden sich. Die Jüngste ist mit 14 die Salzburger Schülerin Antonia Ruckèr. Spannende Biografien verbergen sich hinter den Menschen, wie bei Aldo Banovaz, der acht Jahre lang als Schiffsingenieur drei Ozeane befuhr und sich in der Pension in

Salzburg einen Kindheitstraum erfüllte und Schauspieler wurde. Oder bei Alaaeldin Dyab, der nach der Flucht aus Aleppo 2015 in Hallein strandete und durch seine Darstellung eines afghanischen Flüchtlings im Stück „Asip und Jenny“ seit 2016 im Kleinen Theater Aufsehen erregte.

Nebeneinander weicht nur selten echten Dialogen

Inspiziert durch ihre Akteure, entwickelten „600 Highwaymen“ erst nach dem Casting ihre eigene Textfassung. Der Stoff wurde auf 90 Minuten gestrafft, in heutige Alltagssprache, teils weniger derb, übersetzt. Das Wesentliche: Die Regieanweisungen wurden durch weitere kommentierende Sätze ergänzt und in die Sprechtexte eingearbeitet. Die Figuren sind so Akteure und Erzähler zugleich, sie scheinen sich selbst zu beobachten, ein Nebeneinander von Monologen entsteht, das nur selten echtem Dialog weicht. Vieles bleibt in dieser Version ungesagt. So schafft es Kasimir nicht, gegenüber seiner Braut die Sehnsucht, sein Leben neu beginnen zu können und sich so frei zu fühlen wie Karoline mit ihrem Verehrer Eugen in der Achterbahn. Und Eugen wagt es nicht, der amüsierbegierigen Karoline von seiner eigenen Einsamkeit zu erzählen.

Wie beim Stabwechsel in einer Staffel werden die Rollen von Karoline und Kasimir im Ensemble weitgereicht: Kasimir und Karoline sind wir alle. „Für uns liegt die wirkliche Kraft des Theaters darin, sich von der Verkörperung zu lösen, und sie durch Authentizität und Menschlichkeit zu ersetzen“, so die Regisseure. Das Bühnenbild von Anneliese Neudecker beschränkt sich auf eine hufeisenförmige, zum Publikum hin offene Rampe, die Innen und Außen trennt.

Markante Szenen fehlen nicht, wie der Auftritt des jovialen, sexistischen Geschäftsmanns Rauch (Günter Krall). Mit Fragen wie „Glauben Sie, dass auch arme Menschen glücklich sein können?“ buhlen die Frauen um seine Gunst und suchen in ihm – durchaus zeitkritisch – einen Erfolgsratgeber.

Das Drama spitzt sich zu: Der verzweifelte Kasimir macht vor der Toilette zwei Mädchen an. Karoline küsst Eugen und lässt ihn stehen, als ihr Rauch erzählt, dass er ein Cabriolet besitzt. Sie will sich wichtig fühlen, wie eine richtige Frau. Doch die Spritztour endet durch Rauchs körperlichen Zusammenbruch jäh. Inzwischen hat Kasimir beim Biergelage all sein Geld durchgebracht. Wie aus einer anderen Welt wirken da Begegnungen voller Poesie, etwa, als Erna und Kasimir miteinander die Sterne bestaunen.

Das dynamische, motivierte Ensemble bildet immer neue, plastische Konstellationen mit ausdrucksstarker Gestik und auch Tanzelementen zur farbigen Musik von Brandon Wolcott. Horváths gesellschaftskritische, traurige, durch eine Art Galgenhumor gemilderte Ballade aus der Zeit der Weltwirtschaftskrise 1929 wurde zu einer modernen Parabel transformiert, mit brandaktuellen Fragestellungen: Wie können wir der Ausgrenzung und Unterdrückung widerstehen, Mitgefühl und unser Potential entwickeln, und wie trotz allen Scheiterns die Hoffnung bewahren?

Veronika Mergenthal

Reichenhaller Tagblatt, 15. August 2017